Books = Bücher = Livres = Libri

Autor(en): **Daems, Willem F. / Koelbing, Huldrych M. / Bergdolt, Klaus**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **48 (1991)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Books/Bücher/Livres/Libri

Hubert W. Schefer, *Das Berufsethos des Arztes Paracelsus.* Aarau, Frankfurt/Main, Salzburg, Sauerländer, 1990. XII, 106 S. Ill. (Gesnerus Supplement, 42). SFr. 42.–. ISBN 3-7941-3374-9.

Am 24. September 1541 – also vor genau 450 Jahren – starb in Salzburg Theophrast von Hohenheim, seit 1529 Paracelsus genannt. Als Vermächtnis – gewissermassen – hinterliess Paracelsus auch die Aussage: «Mer wil ich richten nach meinem tot wider euch dan darvor [...]. der Theophrastus wird mit euch kriegen on den leib». Wie wahr sind diese Worte, auch wenn wir – moderne Paracelsus-Forscher – uns längst nicht mehr mit ihm auf dem Kriegsfuss stehend empfinden.

So werden in diesem Gedenkjahr viele neue Paracelsus-Studien erscheinen. Vielleicht ist die vorliegende von *Hubert W. Schefer* die erste – ein Kompliment für die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften!

Schefer hat es unternommen, aus dem medizinisch-naturwissenschaftlichen Werk und mit dem, was von Paracelsus' Leben bekannt geworden ist, das Berufsethos des unbändig-rabiaten Gegners der Medizin seiner Zeit herauszuarbeiten. Die Fundamente (Kap. 1) sind: Gott – als Lehrmeister des Arztes – und die Natur. Dann untersucht Schefer von den Grundlagen des paracelsischen Weltbildes die der sogenannten «Vier Säulen der Heilkunde»: Philosophie, Astronomie, Alchemie und Tugend. Das dritte Kapitel befasst sich mit dem «Amt des Arztes». Die «neue Heilkunde» ist Thema des vierten Kapitels, und schliesslich erörtert Schefer die verschiedenen Aspekte der Hinwendung (oder Gegnerschaft) des Paracelsus zu seinen Mitmenschen – Kollegen, Patienten, Schüler, Apotheker.

Die Arbeit zeichnet sich vor allem durch die sauberen, gerafften und objektiven Darstellungen aus. Damit ist sie – abgesehen vom Spezialthema des Berufsethos – zugleich eine Kurzinformation über Paracelsus, sein Leben und sein Werk.

Man kann sich selbstverständlich fragen, ob nicht gerade Paracelsus' theologische Schriften das berufsethische Bild noch schärfer konturieren könnten.

Zum Exkurs über die tria-prima-Idee (Sal-Merkur-Sulfur) des Paracelsus sei noch eine kritische Bemerkung erlaubt. Einmal spricht Schefer von

«strukturierenden dynamischen Grundprinzipien» (S. 20, richtig), dann jedoch von *Grundstoffen* (S. 29, nicht richtig). Dass daraus «eine gewisse Verwandschaft zur Humoralpathologie Galens nicht geleugnet werden kann» (S. 29), diese Bemerkung beweist, dass hier noch immer viel Erkenntnisarbeit zu leisten wäre. Die Lehre der vier Kardinalsäfte betrifft ausschliesslich den Teil des menschlichen Körpers, den wir heute als Flüssigkeitsorganismus gelten lassen. Und auch dieser unterliegt, wie alles übrige des menschlichen Organismus auch, der Wirkung der drei geistigen (übersinnlichen) substanzbildenden Kräfte (Sal-Merkur-Sulfur).

Das Studium dieses gediegenen Werkes über das Berufsethos des Paracelsus kann wärmstens empfohlen werden.

Willem F. Daems

Urs B. Leu, *Conrad Gesner als Theologe*. Ein Beitrag zur Zürcher Geistesgeschichte. Bern [etc.], Peter Lang, 1990. 1 Bl., 321 S. (Schriftenreihe der Stiftung Franz Xaver Schnyder von Wartensee, Band 55; Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte, Band 14). SFr. 65.–. ISBN 3-85918-055-X.

Wir charakterisieren Konrad Gessner gerne als Universalgelehrten; dass zum Spektrum der von ihm kultivierten Wissenschaften auch die Theologie gehörte, ist uns jedoch kaum mehr bewusst. 1949 wies der Zürcher Medizinhistoriker Bernhard Milt in einem Zeitschriftenartikel auf «Conrad Gessners theologische Enzyklopädie» hin (*Zwingliana* 8, S. 571–587); doch erst jetzt wird diese Seite von Gessners Denken, Suchen und Wirken umfassend dargestellt. Der junge Historiker Urs B. Leu, angeregt durch Fritz Büsser, den herausragenden Kenner der Zürcher Reformation, hat sich darum angenommen und erweitert mit seiner Monographie unser Gessner-Bild um eine hinfort nicht mehr zu übersehende, zunächst jedoch überraschende Facette.

Für uns Wissenschaftshistoriker ist wichtig, dass Gessner die Erforschung der Natur – in der er, neben dem Anatomen Vesal, all seinen Zeitgenossen voraus war – stets auch als Gottesdienst auffasste. Gott offenbarte sich ihm in seiner Schöpfung nicht weniger als in der Bibel. «Naturkunde führt also direkt zur Kunde von Gott», stellt Leu fest und bedauert die Vernachlässigung dieser «Theologia naturalis» im heutigen Protestantismus.

Der Bibliograph und Enzyklopädist Gessner räumt sodann in seiner «Bibliotheca universalis» (1545) der Theologie breiten Raum ein. Dabei zählt Leu auch die schon von Zwingli, dem Humanisten, hochgeschätzten antiken Autoren Platon, Aristoteles, Seneca und Flavius Josephus zu den

Theologen. In diesem bio-bibliographischen Nachschlagewerk ebenso wie in den 30 000 Stichworten der daran anschliessenden «Pandekten» (1548) hat Gessner rund 2700 Autoren berücksichtigt, die ihre Werke in den drei «heiligen» und gleichzeitig universellen Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein schrieben. Eines von Gessners Motiven für die Inventarisierung ihrer rund 15 000 Bücher war die Türkengefahr: Nach der Verwüstung der Bibliothek des ungarischen Königs Matthias Corvinus durch die Osmanen (1526) war die Zerstörung der abendländischen Kultur durch die Türken für Gessner kein ganz unrealistisches Schreckbild, und sein Werk sollte dazu beitragen, die Substanz unseres Erbes durch die mögliche Katastrophe hindurch zu retten. So hat jede Zeit ihre existentiellen Ängste! Gessners Pandekten sollten 21 Bücher, den verschiedenen Wissenschaften zugeordnet, umfassen. Mit seiner professionellen Wissenschaft, der Medizin, ist er nicht zum Abschluss gekommen; dagegen erschien die Theologie 1549 als eigener Band.

Man könnte allenfalls in Gessners enzyklopädischer Bearbeitung der Theologie einfach den Ausdruck seines Strebens nach allumfassendem Wissen, ohne innere Beteiligung, sehen. Aber seine Begründung der Naturforschung in den «Meditationes physicae», der posthum gedruckten Naturkunde für seine Schüler, beweist uns, dass es ihm ein tiefes Anliegen war, Gott in seinen Werken zu erkennen und zu preisen. Leu möchte durch sein an Informationen so reiches Buch auch andere wieder zu solcher Einstellung bewegen.

Leu schreibt gut und verständlich, bringt allerdings viele lateinische Zitate. Nicht-Lateiner werden jedoch keineswegs aus der Bahn genussreicher Lektüre geworfen, wenn sie, notgedrungen, diese Stellen überspringen.

Huldrych M. Koelbing

Ulrich Tröhler (Hrsg.), *Felix Platter (1536–1614) in seiner Zeit.* Basel, Schwabe, 1991. 86 S. (Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und der Biologie, N. F., Fasc. 3). SFr. 20.–; DM 24,–. ISBN 3-7965-0905-3.

Felix Platter war zweifellos einer der bedeutendsten Gelehrten der Renaissance, Arzt, Humanist, Lehrer von Format, Autor von internationalem Rang, dessen Werke z. T. noch im 18. Jahrhundert in Neuauflage erschienen. Seine Autobiographie, obgleich erstmals 1840 publiziert, gehört zu den klassischen Quellen der Kulturgeschichte des 16. Jahrhundertes und erinnert an Cellini und Cardano. Zum 450. Geburtstag Platters fand 1986 in seiner Heimatstadt Basel ein Symposium statt, dessen Vorträge nunmehr

nahezu vollständig von Ulrich Tröhler herausgegeben wurden. Neben einigen hochinteressanten und informativen Studien über Platters Beitrag zur Pathologie, Psychiatrie und Gerichtsmedizin, denen sorgfältige Analysen seines Œuvre zugrunde liegen (Praxis medica, Tagebuch, Observationes, Briefe, kleinere Schriften), dürfte den Leser (und hier keinesfalls nur den Medizinhistoriker) besonders der Einblick in Alltagswelt und -probleme dieses aussergewöhnlichen Arztes faszinieren. Tatsächlich steht nicht nur, ja weniger die wissenschaftliche Leistung (erinnert sei nur an die Entdeckung der Funktion von Netzhaut und Linse im Auge) im Mittelpunkt der zehn Aufsätze, die nach vier Themengruppen geordnet sind (Reflex des Tagungsprogramms?), sondern der Mensch Platter. Seine «Peregrinatio academica» nach Montpellier, der dortige Studentenalltag, das Erlebnis des Meeres, Reisen in der Provence, die Begeisterung für Pflanzen und Mineralien, die Begegnung mit Kunst und Geschichte Frankreichs, das Interesse des Protestanten und Basler Bürgers an katholischer Liturgie und höfischem Zeremoniell in Paris, die Liebe zur Musik, die Freundschaft mit dem Arzt-Humanisten Theodor Zwinger und viele andere biographische Details rufen beim Leser das Bild eines wirklichen «homo universalis» wach. Platter erscheint als Mensch wie als Arzt unkonventionell und scheut sich z. B. nicht, in medizinischen Gutachten Kunstfehler von Kollegen anzuprangern. Seine Pesttheorie ist fortschrittlich und rückständig zugleich. Der Stadtarzt sieht die Ausbreitung der Seuche in Zusammenhang mit der Gastfreundschaft der Städte und den Handelswegen der Kaufleute, lehnt es aber ab, wirklich greifende prophylaktische Massnahmen einzuleiten. Pest und Seuchen sind für Platter (gerechte) Strafen Gottes und korrigieren seiner Meinung nach ein sonst unvermeidliches Bevölkerungswachstum. Entschieden gibt er der Kontagionstheorie gegenüber der Miasmenlehre den Vorrang. Erstaunlich und weit in die Zukunft greifend sind seine «statistisch»-epidemiologischen Untersuchungen nach der Pest von 1611.

Das kleine, preiswerte Büchlein ist für jeden von Nutzen, der sich für die Medizin, aber auch allgemein für die Kulturgeschichte der Renaissance interessiert. Klaus Bergdolt

Urs Boschung (Hrsg.), *Theodor Kocher 1841–1917.* Beiträge zur Würdigung von Leben und Werk. Bern, Stuttgart, Toronto, Hans Huber, 1991. 135 S. Ill. SFr. 38.–; DM 44,–. ISBN 3-456-82015-1.

Aus Anlass des 150. Geburtstages würdigen acht Autoren den Chirurgen und Forscher Theodor Kocher (1841–1917). Kocher wirkte während 45 Jahren

als Professor und Leiter der Chirurgischen Universitätsklinik in seiner Heimatstadt Bern. Für die Erforschung der Funktionen der Schilddrüse und ihrer Krankheiten erhielt er, als erster Chirurg, 1909 den Nobelpreis. So eng Kocher zeitlebens mit Bern verbunden war, so weit reichte sein Einfluss in der internationalen Wissenschaft in Europa und in den USA. Ausländische Besucher, Freundschaften, Patienten, Vorträge und Publikationen, neuentwickelte Methoden und Instrumente machten seinen Namen international bekannt. Mit seinem Lebenswerk hatte Kocher entscheidenden Einfluss auf die Ausgestaltung der modernen Chirurgie.

Das Buch beginnt mit einem Lebensbild von Theodor Kocher, verfasst von dem kürzlich verstorbenen Historiker Edgar Bonjour. Anschliessend folgen zahlreiche Auszüge von Briefen Kochers an seine Gattin. F. Leu beschäftigt sich mit dem Wirken Kochers am Berner Inselspital und I. Rutkow mit seinen Verbindungen über den Atlantik zu Harvey Cushing und William Halsted. Die Wechselwirkung von Anatomie, Physiologie und Chirurgie im Werk Theodor Kochers wird von U. Tröhler beleuchtet, Th. Böni würdigt Kochers Beitrag zur Schulterchirurgie und Ch. Kölliker zeigt uns, wie damals Anästhesie und Notfallmedizin durchgeführt wurden.

Der Band wird abgerundet mit einer sehr schönen Übersicht von Urs Boschung über Kochers Arterien-Klemme und ihre Vorläufer, Hersteller und Anwendung. Es schliesst mit einem Anhang, in dem Kochers Instrumentarium wiedergegeben wird.

Das Buch gibt eine reichhaltige Übersicht über das Leben und Wirken von Kocher in Bern und seinen weltweiten Einfluss. Die einzelnen Beiträge lesen sich sehr angenehm, und manche Chirurgen und Medizinhistoriker werden das Buch als eine kleine Fundgrube betrachten.

Stephanos Geroulanos

Hans-Martin Niederer, *Alfred Vogt (1879–1943)*. Seine Zürcher Jahre 1923–1943. Zürich, Juris, 1989. 300 S. (Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen, Nr. 207). SFr. 60.–. ISBN 3-260-05230-5.

Hans-Martin Niederer ist es in seinem Werk über die Tätigkeit von Alfred Vogt in Zürich von 1923 bis 1943 gelungen, ein vorzügliches Portrait des berühmten Schweizer Ophthalmologen zu zeichnen. Nach mehrjährigem Wirken an den Augenkliniken Aarau und Basel wurde Alfred Vogt als Ordinarius an die Universitäts-Augenklinik Zürich berufen, wo er als starke Persönlichkeit ganz besonderer Prägung klinisch und wissenschaftlich bis zu seinem Tode im Jahre 1943 tätig war. Zweifelsohne gehörte Vogt zu den

bedeutendsten Ophthalmologen Europas der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seine fast allen Bereichen der Augenheilkunde angehörenden Beobachtungen umfassen 250 Publikationen und 150 Referate, eine Forschertätigkeit von umfassender und bewundernswerter Art.

Der Autor hebt mit Recht die grossen Verdienste Vogts bei der Einführung der Spaltlampenmikroskopie in die ophthalmologische Praxis hervor. Aus einer immensen Anzahl von Beobachtungen resultierte der dreibändige Spaltlampenatlas, der heute noch ein Pionierwerk auf diesem Gebiete darstellt. Ein weiteres Forschungsgebiet von Vogt war die Untersuchung zur Entstehung des Infrarotstrahlen-Stares. Daneben interessierte sich der Zürcher Ordinarius besonders für die Vererbungsforschung, die anhand von Untersuchungen an eineiigen Zwillingen hervorragend gefördert wurde. Auf dem Gebiete der Augenchirurgie sind die operativen Neuerungen für die Behandlung der Netzhautablösung von besonderem Wert. Aus der Schule Vogt sind zahlreiche hervorragende Schüler hervorgegangen. Vogt hat zweifelsohne wesentlich zur Bedeutung der Augenkliniken von Aarau, Basel und vor allem Zürich beigetragen und damit den weltweiten Ruf der Schweizer Ophthalmologie gemehrt.

Im Buch von Dr. Niederer werden die wichtigsten Forschungsgebiete Vogts eingehend umschrieben und dargestellt. Auch die Polemiken mit anderen Wissenschaftlern über besondere Themen werden angeführt. Interessant sind die Hinweise auf die menschlichen Eigenschaften von Vogt als Person. Von grossem Wert sind Verzeichnisse der Vorträge Vogts, seiner Publikationen und Bücher, sowie auch der Arbeiten seiner Assistenten und Mitarbeiter. Sehr wertvoll ist auch das Verzeichnis der Sekundärliteratur im Zusammenhang mit den wissenschaftlichen Arbeiten von Vogt. Ein Personenverzeichnis sowie ein wertvolles Sachwortverzeichnis beschliessen die informative Monographie über Vogt.

Alfred Huber

Kurt Tucholsky, *«Liebe Winternuuna, liebes Hasenfritzli» – ein Zürcher Briefwechsel.* Hrsg. Gustav Huonker. Strauhof Zürich (Ausstellung 1990). Zürich, Offizin Zürich, 1990. 152 S. Ill. (Strauhof Zürich, Band 4). SFr. 58.–. ISBN 3-907495-08-X.

Zu der Zürcher Ärztin Hedwig Müller hatte Kurt Tucholsky in seinen letzten Lebensjahren eine enge Beziehung. Die an sie gerichteten «Briefe aus dem Schweigen» sowie die «Q-Tagebücher» erregten vor einigen Jahren Aufsehen, weil sie erschütternde Selbstzeugnisse aus seiner Exilzeit bis zu seinem

Freitod 1935 enthielten. Der Mitherausgeber jener Bücher, Gustav Huonker, zeichnet auch verantwortlich für den vorliegenden Band, der sich als Begleitbuch zu einer Ausstellung versteht, die 1990 in Zürich anlässlich des 100. Geburtstages von Tucholsky stattfand.

Das üppig gestaltete Buch versammelt neun ganz unterschiedliche Beiträge zu Tucholskys Biographie, die vom Aufbau und ihrer Diktion her an ein interessiertes Lesepublikum gerichtet sind. Gleichwohl verspricht der Herausgeber, dass der Band Ergebnisse von «Spezialforschungen» und also «manch Neues» enthalte. So erfährt man einiges Aufschlussreiche über Tucholskys streckenweise spannungsgeladendes Verhältnis zu Carl von Ossietzky oder seine Beziehung zum Kabarett im Berlin der 20er Jahre. Man wird aber auch darüber aufgeklärt, dass Tucholskys enorme Schreibproduktion nicht zuletzt in seiner starken Affinität zum Geld zu sehen sei. Wenn der Autor jenes Beitrags übrigens zu Recht beklagt, dass es keine wissenschaftliche Biographie und auch keine Gesamtausgabe der Werke oder Briefe Tucholskys gebe, bleibt gleichwohl zu fragen, ob «die Sache mit dem Geld» nun wirklich zu einer «grundsätzlichen Neubewertung» des Tucholsky-Bildes, wie behauptet wird, beiträgt.

Neugierig ist der Medizin-Historiker auf den Beitrag über Tucholskys Krankheiten; doch wenn der Autor zu dem Ergebnis kommt, dass «die primäre Ursache der Bauchkrankheit (Colon irritabile) das langwierige und destruktive Nasenleiden (chronische Stirnhöhlenentzündung)» (S. 139) sei und letzteres in Zusammenhang mit dem Freitod bringt, so kommen einem Zweifel am Sinn historischer Diagnosestellungen, zumal nicht recht deutlich wird, auf welche Quellen der Autor seine Überlegungen stützt. Wenigstens hier wäre ein wissenschaftlicher Apparat von grossem Nutzen gewesen.

Zusammenfassend hat vorliegendes Buch, das laut Herausgeber weder Biographie noch opulenter Bildband sein will, von beidem etwas. Es liest sich gefällig und bietet eine Ergänzung zu dem umfangreichen Katalog, der anlässlich der grossen Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs in Marbach erschienen ist.

Michael Hagner

Gerhard Baader und Rolf Winau (Hrsg.), *Die hippokratischen Epidemien. Theorie-Praxis-Tradition. Verhandlungen des Ve Colloque international hippocratique.* Stuttgart, Franz Steiner Verl., 1989. 441 S. (Sudhoffs Archiv, Beiheft 27). DM 114,–. ISBN 3-515-04559-7.

Dieser wertvolle Band bietet (noch) mehr, als sein Titel verspricht. Zunächst

enthält er 28 Vorträge des V^{e} Colloque International Hippocratique, welches im September 1984 an der Freien Universität Berlin stattfand. Zum zweiten Mal – nach Lausanne 1981 (vergl. GESNERUS 41 [1984], S. 335 f.) – hatte man ein Rahmenthema für diese nun schon traditionsreiche Zusammenkunft gewählt. International ausgewiesene Hippokrates-Kenner aus Europa, den USA und Kanada erörterten Struktur, Überlieferung, Terminologie und verschiedene medizinische Aspekte der hippokratischen *Epidemien*.

Aus der Fülle der materialreichen Einzelbeiträge seien hier nur einige mit ihren Titeln genannt, aus denen bereits die Vielzahl der berücksichtigten Aspekte und die unterschiedlichen Methoden der Autoren hervorgehen: «Epidemien I/III: Form und Absicht der zweiundvierzig Fallbeschreibungen» (P. Potter), «Der Charakter medizinischer Axiome nach den Epidemien» (H. G. Ingenkamp), «Diseases of Women in the Epidemics» (A. E. Hanson), «Place des Epidémies dans la collection hippocratique: le critère de la terminologie» (J. Jouanna), «Der magische Hintergrund der hippokratischen Materia peccans in den Epidemienbüchern III und I» (Ch. Lichtenthaeler), «Generalisationen und Aphorismen in den Epidemienbüchern» (V. Langholf), «Les végétaux dans les livres des Epidémies» (G. Maloney), «Die diätetischen Aphorismen des sechsten Epidemienbuches und Herodikos von Selymbria» (J. Kollesch), «Les facteurs aggravants de la troisième constitution de Thasos» (P. Demont), «Astronomisches in den Epidemienbüchern» (O. Wenskus), «Pharmaceutical Theory in Galen's Commentaries on the Hippocratic Epidemics: Some Observations on Roman Views of Greek Drug Lore» (J. Scarborough), «The Pseudo-Hippocratic Dynamidia» (J. M. Riddle), «Die Rezeption der hippokratischen Epidemien im 18. Jahrhundert: van Swietens Kommentare zu den Aphorismen Boerhaaves» (H. Leitner), «Therapeutischer Optimismus und therapeutische Zurückhaltung in der hippokratischen Medizin» (H. M. Koelbing). Jede der hier nur auswahlweise genannten Arbeiten wäre einer inhaltlichen Auseinandersetzung wert.

Angehängt an die Detailstudien zu den hippokratischen *Epidemien* erscheinen vier gewichtige Überblicksartikel, die mit dem Rahmenthema nicht unmittelbar zusammenhängen und eigentlich ein eigenes Tagungsthema abhandeln: «Hippokrates-Rezeption im Hellenismus» (F. Kudlien), «Das Corpus Hippocraticum in der arabischen Medizin» (U. Weisser), «Die Tradition des Corpus Hippocraticum im europäischen Mittelalter» (G. Baader) und abschliessend «Hippocrates in the Renaissance» (V. Nutton). Auf 84 Druckseiten entsteht so ein faszinierender Entwurf eines Gesamtbildes

der Rezeption der hippokratischen Medizin vom Hellenismus über das arabische und lateinische Mittelalter bis in die Renaissance.

Der Gesamtcharakter des leider erst fünf Jahre nach der Tagung erschienen Bandes ist demnach nicht einheitlich, was jedoch seine Attraktivität und Bedeutung sowohl für spezielle Fragestellungen als auch für die gesamte Wirkungsgeschichte der hippokratischen Schriften nur erhöhen kann.

Karl-Heinz Leven

Michael Graf, *Liebe – Zorn – Trauer – Adel. Die Pathologie in Hartmann von Aues «Iwein»*. Eine Interpretation auf medizinhistorischer Basis. Bern, etc., Peter Lang, 1989. 5 Bl., 200 S., (Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700, Band 7). SFr. 44.40. ISBN 3-261-04110-2.

Der Dichter Hartmann von Aue (ca. 1160/65–ca. 1210) hat sich besonders intensiv mit dem Kranksein auseinandergesetzt: sein «Armer Heinrich» ist aussätzig, sein «Iwein» wird wahnsinnig. Michael Graf beleuchtet und interpretiert den höfischen Roman Iwein von der damaligen Medizin her. Der Ritter Iwein nimmt kurz nach seiner Hochzeit Urlaub von seiner jungen Frau, um am Hof des Königs Artus im Turnier zu glänzen. Über dem ständigen Kämpfen und Siegen vergisst er den vereinbarten Termin der Heimkehr. Seine Gemahlin verstösst und verflucht ihn darauf. Scham, Reue und der Schmerz über die verlorene Liebe stürzen Iwein in Verzweiflung und Wahnsinn; er irrt in den Wäldern herum, bis er durch die liebevolle und kundige Pflege dreier Frauen ins menschliche Leben zurückgeführt wird. Durch weitere dramatische Erlebnisse hindurch erreicht er schliesslich den inneren Ausgleich zwischen den drei Potenzen, die nach Graf den Ritter ausmachen: die militärische, die erotische und die ethische.

Graf vergleicht Hartmanns Krankheitsbeschreibung mit den Aussagen zahlreicher medizinischer Autoritäten des Altertums und des Mittelalters; die Zitate illustrieren sich gegenseitig. Er identifiziert Iweins Wahnsinn als Melancholie im mittelalterlichen Sinne, genauer: als die von Tobsuchtsausbrüchen begleitete *Melancholia leonina* nach Ishaq ibn Imran und Constantinus Africanus. Dahinter steht die *Liebeskrankheit,* die *hereos* der mittelalterlichen Ärzte, die in den adligen Kreisen ihre Opfer suchte. Auch in seiner Krankheit ist Iwein somit – anders als der Arme Heinrich – ein typischer Ritter.

Grafs gründliche Studie bringt zweifachen Nutzen. Zum einen erweist sie, dass Hartmanns Iwein nur unzulänglich verstanden werden kann, solange man die darin verarbeiteten, dem Dichter wie seinem Publikum vertrauten

medizinischen Ideen nicht berücksichtigt. Das ist Grafs Hauptanliegen; Germanisten und Mediävisten müssen sich damit auseinandersetzen. Zum andern aber zeigt Grafs Monographie uns Medizinhistorikern an einem Beispiel von hohem Rang, wie medizinische Erfahrungen und Vorstellungen auch in der mittelalterlichen Kultur lebendig waren und wirksam wurden.

Huldrych M. Koelbing

Kitti Jurina, *Vom Quacksalber zum Doctor medicinae. Die Heilkunde in der deutschen Graphik des 16. Jahrhunderts.* Köln, Wien, Böhlau, 1985. VII, (2), 331 S. Ill. Ca. SFr. 155.–. ISBN 3-412-05184-5.

Eine Dissertation, die an Umfang und Ausstattung hoch über dem Durchschnitt steht. Sie entstammt dem kunsthistorischen Institut der Universität Bonn, wurde aber ebenfalls im Bonner medizinhistorischen Institut bei Prof. Mani und mit dessen Unterstützung ausgearbeitet. Die Autorin hat 400 Abbildungen zusammengetragen und kapitelweise mit guten Kommentaren erklärt. Ausser dem Berufe des «Arztes und Wundarztes» mit zahlreichen Porträten werden auch andere Heilberufe wie Zahnbrecher, Theriakkrämer, das Baderhandwerk einbezogen. Zeittypische Motive sind Harnschau und Aderlass. Besonders interessant ist der Abschnitt mit Arztkarikaturen. Alles in allem ist dies eine höchst wertvolle Illustration zur Medizingeschichte jenes Jahrhunderts.

Carl Haffter

Addresses of reviewers

PD Dr. med. phil. Klaus Bergdolt, Centro Tedesco di Studi Veneziani, Palazzo Barbarigo della Terrazza, San Polo 2765 a, I-30125 Venezia

Dr. phil. Willem F. Daems, Stollenrain 15, Postfach 306, 4144 Arlesheim

Prof. Dr. med. Stephanos Geroulanos, Universitätsspital, Department Chirurgie, Rämistrasse 100, 8091 Zürich

Prof. Dr. med. Carl Haffter, Petersgasse 50, 4051 Basel

Dr. Michael Hagner, Medizinische Universität zu Lübeck, Institut für Medizin- und Wissenschaftgeschichte, Königstrasse 42, D-2400 Lübeck

Prof. Dr. med. Alfred Huber, Stadelhoferstrasse 42, 8001 Zürich

Prof. Dr. med. Huldrych M. Koelbing, Gotthardstrasse 65, 8002 Zürich

Dr. med. Karl-Heinz Leven, Albert-Ludwigs-Universität, Institut für Geschichte der Medizin, Stefan-Meier-Strasse 26, D-7800 Freiburg/Br.